

Die Stellungnahmen deutscher Mennoniten zur Auflösung des Rhönbruderhofes in der Zeit des Nationalsozialismus

„Vertreibung von Mennoniten aus Deutschland“

Am 22. April 1937 veröffentlichte ein Schweizer liberal-demokratisches Blatt, die *Basler Nachrichten*, einen kurzen Artikel unter der Überschrift „Vertreibung von Mennoniten aus Deutschland“. Dieser Artikel erschien im vierten Jahr nach Hitlers Machtergreifung. Das Blatt berichtete über die Ankunft von 31 deutschen Mennoniten in Holland, die aus Deutschland vertrieben worden waren, „weil sie aufgrund ihrer *Überzeugungen* keinen Militärdienst leisten wollten. Auch haben sie sich *konsequent geweigert*, den *Hitlergruß* anzuwenden. Vor einigen Tagen erschienen Gestapo-Einheiten, besetzten die Gemeinschaftsgebäude und brachten ihre Bewohner zur holländischen Grenze...“ (Hervorhebung im Original).

Die Einzelheiten des Berichts waren größtenteils verlässlich: am 14. April 1937 war eine kleine religiöse Gemeinschaft von der Gestapo aufgelöst worden. Sie identifizierte sich mit der Tradition der Täufer und war als Rhönbruderhof bekannt. Der Bruderhof lag etwa 80 km nordöstlich von Frankfurt und 25 km südlich von Fulda im kargen Mittelgebirge gleichen Namens. Ein Detail, das die *Basler Nachrichten* ausgelassen hatten, war, daß die Lehren der Gemeinschaft auch Privateigentum ablehnten. Deswegen wurde der Rhönbruderhof von der Regierung sowohl als „pazifistisch“ wie auch als „kommunistisch“ verdächtigt. Es war jedoch nicht ein Versehen, sondern ein spezifischer Fehler, der die Aufmerksamkeit der deutschen mennonitischen Führung erregte: die Zugehörigkeit des Rhönbruderhofes war eher hutterisch als mennonitisch. Die *Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden*, in der die Mehrzahl der deutschen Mennonitengemeinden vertreten war¹, wollte unbedingt klarstellen, daß „keine Mennoniten aus Deutschland vertrieben worden waren“ und daß die Bruderhöfe in keiner Weise zu den deutschen Mennoniten gehörten. Diese Antwort wiederum beunruhigte holländische Mennoniten, die die vertriebenen deutschen Hutterer bei deren Ankunft in den Niederlanden aufgenommen hatten: Stellte nicht die Antwort der *Vereinigung* auf die Auflösung des Rhönbruderhofes die Preisgabe einer verwandten Glaubensgemeinschaft dar?

Bei der Beschäftigung mit dieser Frage besteht das Hauptproblem darin, zu

verstehen, wie deutsche Mennoniten und deutsche Hutterer, die beide in der Täufer-Tradition verwurzelt waren, entgegengesetzte Formen der Anpassung an das Leben unter dem Nationalsozialismus wählten². Darüber hinaus liefert die Reaktion der *Vereinigung* auf die Auflösung des Rhönbruderhofes die seltene Gelegenheit, die „individuelle“ und die „institutionelle“ Reaktion auf den Nationalsozialismus einander gegenüberzustellen. Jedoch scheint ein Blick auf die anfänglichen Reaktionen der führenden Leute der *Vereinigung* ein komplexeres Bild zu bieten. Von den drei, die zu dem Zeitpunkt am direktesten beteiligt waren, drängte Benjamin Unruh sofort auf eine Distanzierung, was mit seiner eigenen unkritischen Achtung vor dem Dritten Reich übereinstimmte. Die restlichen beiden, Christian Neff und Emil Händiges, nahmen Positionen ein, die erstaunlich von ihren jeweiligen Sichtweisen abwichen. Trotz der unterschiedlichen Reaktionen der Kirchenleitung stimmte die Antwort der *Vereinigung* auf den Artikel der *Basler Nachrichten* mit dem Gesamtmuster der deutschen mennonitischen Anpassung an das Dritte Reich überein. Der vielleicht beunruhigendste Aspekt zeigte sich gerade bei der Herausbildung der Vorgehensweise: Was schließlich eine Steuerung der Vorgehensweise ermöglichte, war ein selektives Sichberufen auf Grundsätze aus der mennonitischen Tradition. Diese Grundsätze legitimierten eine Position, die den Ruf der deutschen Mennoniten im Dritten Reich „schützte“ und eine kritiklose Haltung zur Gestapo-Aktion gegen den Rhönbruderhof beibehielt.

Die Vorstellung der deutschen Mennoniten vom Rhönbruderhof

Als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, „verhielten sich die deutschen Mennoniten in ihrer Mehrheit wie andere ‚Volksgegnossen‘ auch: sie waren erleichtert und jubelten Hitler und seinen Braunhemden hoffnungsvoll zu.“³ Der Rhönbruderhof dagegen sah in diesem Ereignis den Augenblick der Entscheidung und rief feierlich zum Bekennen auf. Als der Leiter der Gemeinschaft, Eberhard Arnold (1883–1935), die Nachricht gehört hatte, verkündete er seinen Anhängern, daß für alle von ihnen die Zeit gekommen sei, die Richtung ihres Lebens zu wählen: entweder Anpassung an den neuen Staat oder Distanzierung von ihm innerhalb einer sich verpflichtenden Gemeinschaft⁴.

Dieses Sichverpflichten hatte ursprünglich Eberhard Arnold und Emmy van Hollander (1884–1980), die dann seine Frau wurde, zusammengebracht. Sie lernten sich 1907 kennen. Beide stammten aus gutem bürgerlichen Milieu und waren von zwei verschiedenen Bewegungen beeinflusst: von der pietistischen Erweckungsbewegung, die ihrem innigen Glauben

Ausdruck verlieh, und der deutschen Jugendbewegung, die die Werte und Normen des bürgerlichen Deutschlands in Frage stellte. Der Erste Weltkrieg zog das Paar in die Kreise von religiösen Pazifisten und religiösen Sozialisten. Bei Friedensanbruch schlossen sie sich anderen an, die das Privateigentum in Frage stellten und Alternativen zu herkömmlichen wirtschaftlichen, politischen und religiösen Institutionen suchten. Dieser besondere Zweig der deutschen Nachkriegsjugendbewegung, die Kommunebewegung⁵ genannt wurde, begrüßte enthusiastisch die deutschen Volksbräuche, stellte aber auf grundlegende Weise die Eckpfeiler der deutschen Mittelschichtsgesellschaft in Frage.

Die Bewegung erregte bei der deutschen mennonitischen Jugend einige Neugier, aber diejenigen, die sich aktiv engagierten, waren verpflanzte russische Mennoniten. Hans Klassen und Johannes Harder waren Beispiele. Klassen gründete eine Quäkerkommune in Thüringen, die „Neu-Sonnenfelder“. Aber seit seinem Umzug nach Deutschland hatte er eher mit fortschrittlichen Baptisten Kontakt als mit deutschen Mennoniten. Auf ähnliche Weise blieben die Kontakte von Johannes Harder mit den deutschen Mennoniten eher beiläufig. Er lebte als einziger Mennonit in der Gemeinschaft, die 1920 von Eberhard und Emmy Arnold gegründet wurde. Zwischen 1925 und 1928 verweilte Harder ab und zu auf dem Rhönbruderhof. Am Ende seines Lebens bewahrte er an der Wand seines Arbeitszimmers einige Photos von Persönlichkeiten auf, die für seine geistige und seelische Entwicklung entscheidend gewesen waren, unter ihnen Eberhard Arnold. Trotzdem konnte Harder sich nicht dazu durchringen, sich dem Rhönbruderhof anzuschließen.⁶

Eberhards und Emmys Gemeinschaft entwickelte ein wachsendes Bewußtsein von den Verbindungen zwischen ihren eigenen Zielen und den Lehren der Hutterer des 16. Jahrhunderts. Sie versuchten, ihre Reichweite auf die deutschen Mennoniten auszuweiten und trafen auf eine Mischung aus Sympathie, Bewunderung und Skepsis.

Ein weiterer Grund des Zögerns war, daß die Kontaktversuche des Rhönbruderhofes die Form einer dringenden Bitte um Beistand in ihrer verzweifelten finanziellen Lage annahmen. Diese Frage scheint der unglückselige Brennpunkt der Beziehung zwischen deutschen Mennoniten und dem Rhönbruderhof geworden zu sein. Zu ihrer Ehrenrettung sei gesagt, daß deutsche Mennoniten dem Rhönbruderhof gelegentlich begrenzte Hilfestellung leisteten, auch als sie selbst beträchtliche finanzielle Sorgen hatten: eine solche Hilfe wurde sogar noch ausgedehnt in den Wochen, die der Auflösung der Gemeinschaft durch die Gestapo vorausgingen. Diese

Unterstützung geschah nicht nur aus Mitgefühl – 1937 lebte die Gemeinschaft nur noch am Rande des Existenzminimums –, sondern auch aus Respekt. Die Haltung der deutschen Mennoniten zum Rhönbruderhof war auf sehr reale Weise zwiespältig. Der Rhönbruderhof wandte sich dann an die Hutterischen Brüder Nordamerikas. Dort trafen sie auch auf vorsichtige Zurückhaltung. Aber schließlich wurde Eberhard eingeladen, die Gemeinden der nordamerikanischen Hutterer zu besuchen, und er wurde als Quelle neuer Inspiration empfangen. Bis zum Dezember 1930 einigte man sich auf Mitgliedschaft.

Der Rhönbruderhof machte sich daran, die nötigen Angleichungen in Angriff zu nehmen: einige waren leicht, wie etwa der Austausch ihrer volkstümlichen Kleidung im Stil der Jugendbewegung gegen die ziemlich einheitliche Tracht der Hutterer. Andere waren schwieriger, wie etwa die Aufgabe des Volkstanzes und der Musikinstrumente – oder Eberhard Arnolds Verzicht auf das Zigarrenrauchen.

Der Rhönbruderhof und das Dritte Reich

Arnolds anfängliche Einschätzung Hitlers erwies sich als richtig. In zunehmendem Maße mischte sich die Politik des Dritten Reichs in das Leben der Rhönbruderhof-Gemeinschaft ein. Die Reaktionen des Rhönbruderhofes und der deutschen Mennoniten sind beide in einem tiefverwurzelten deutsch-protestantischen Respekt vor der weltlichen Obrigkeit begründet. Dieser Respekt ist ausgeprägter in der lutherischen, aber auch nicht ohne Anhaltspunkte in der deutschen mennonitischen Tradition. Der Rhönbruderhof praktizierte diese Achtung allerdings so, daß er sich des grundlegenden Unterschieds zwischen der Lehre der Hutterer und der nationalsozialistischen Ideologie bewußt blieb.

Dieser Unterschied kam in den Schriften des Rhönbruderhofes zum Ausdruck, die sich gegen Militarismus, Privateigentum und die Vergötzung des „deutschen Volkscharakters“ aussprachen. Die Verteilung solcher Schriften wurde vom Naziregime unterbunden, und der Rhönbruderhof versuchte, die Verteilung in den angrenzenden deutschsprachigen Ländern fortzusetzen. Im Frühjahr und im Sommer nach Hitlers Machtergreifung kontrollierte die Gestapo die Gemeinschaft regelmäßig und stürmte im November mit 120 Mann den Bruderhof auf der vergeblichen Suche nach Waffen. Einen Monat später bestand das Dritte Reich darauf, daß die Schule des Bruderhofes Nazi-Propaganda in den Lehrplan aufnahm. Um das zu verhindern, beförderte die Gemeinschaft ihre Kinder sofort nach Liechtenstein, wo eine Tochtergemeinschaft, der Alm-Bruderhof, errichtet wurde. Mit Einführung

der allgemeinen Wehrpflicht 1935 wurden Wehrpflichtige ebenfalls an diesen Ort gebracht. Auf Anraten der Liechtensteiner Regierung, die sich nicht in der Lage sah, wehrpflichtigen Deutschen unbegrenzt Schutz zu gewähren, wurde in England eine zweite Tochtergemeinschaft, der Cots-woldbruderhof, errichtet. Dieser war das endgültige Ziel der Mitglieder des Rhönbruderhofes nach ihrer Vertreibung 1937.

Es mag erstaunen, daß der Rhönbruderhof nach der Machtergreifung Hitlers überhaupt noch in Deutschland blieb. Dies war tatsächlich eine nicht enden wollende Streitfrage in der Gemeinschaft. Zuletzt hielten sie es für wichtig, daß ihr Versuch einer christlich orientierten Gemeinschaft Bestand habe. Von diesem Standpunkt aus wurde der Trennungsstrich zwischen Strategien der Anpassung und Prinzipien gezogen. In einem grundsätzlichen Sinn hätte der Rhönbruderhof seine Existenzberechtigung verloren, wenn er Selbsterhaltung höher als Prinzipientreue geschätzt hätte.

Deutsche Mennoniten im Dritten Reich

Der grundlegende Konflikt zwischen der Bruderhof-Lehre und der nationalsozialistischen Ideologie zeigte deutlich, „auf welcher Seite“ die deutschen Hutterer standen. Waren denn deutsche Mennoniten einfach auf der „anderen“ Seite? Deutsche Mennoniten waren eine weniger homogene Gemeinschaft, die eine größere Vielfalt an Glaubenspositionen aufwies. Jegliche Verallgemeinerung in bezug auf die Reaktion der deutschen Mennoniten auf das Dritte Reich muß abgewogen sein, da einzelne deutsche Mennoniten in der Tat dem Aufkommen des Nationalsozialismus unterschiedlich gegenüberstanden. Aber wenn wir deutschen mennonitischen Institutionen die Verantwortung zugestehen, für ihre Mitglieder zu sprechen, wird ein Muster der Anpassung an das Dritte Reich sichtbar. Dies Muster wird am deutlichsten in der *Vereinigung*.

Die Notwendigkeit, die für die *Vereinigung* bestand, sich an das Dritte Reich anzupassen, zeigt eine Distanz zwischen den Positionen der deutschen Mennoniten und denen der Nationalsozialisten an. Das Naziregime stellte an alle deutschen Institutionen Forderungen und zwang jede zu entscheiden, wo die Linie zu ziehen sei. Die *Vereinigung* reagierte ähnlich wie die meisten deutschen Konfessionen: ihr Muster der Anpassung funktionierte innerhalb des Rahmens der Bewahrung institutioneller Unabhängigkeit. Nationalsozialistische Ziele schlossen auch die Gleichschaltung aller deutschen Institutionen durch die Regierung ein. Praktisch alle deutschen Kirchen widerstanden den Bemühungen des Regimes in dieser Richtung mit Konsequenz und einem guten Maß an Erfolg.

Andererseits ist die Bilanz derselben Konfessionen, was den Widerstand gegen Nazi-Rassismus und Militarismus angeht, beunruhigend schwach. Die „Achtung“ des Dritten Reichs vor der relativen Autonomie der deutschen Kirchen basierte auf der Bedingung, daß sie sich auf Angelegenheiten des Jenseits beschränkten und das Diesseits nationalsozialistischer Führung überließen. Insgesamt waren die deutschen Kirchen bereit, auf diese Bedingung einzugehen. Dabei verloren sie ein gutes Stück an Autonomie. Wenn man dies berücksichtigt, wird es schwierig, den Widerstand der deutschen Kirchen gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung einzuschätzen: war dies Widerstand, der auf Glaubensinhalten beruhte oder auf einem institutionellen „Überlebensinstinkt“? Diese Frage muß man im Auge behalten, wenn man die verschiedenen Reaktionen führender deutscher Mennoniten auf die Auflösung des Rhönbruderhofes und die Beziehung zwischen diesen Reaktionen und der institutionellen Antwort durch die *Vereinigung* am Schluß betrachtet.

Benjamin Unruh: „Sie wollen unseren mennonitischen Namen im Ausland mißbrauchen“

Als Hitler 1933 an die Macht kam, war Benjamin Unruh auf der Höhe seines Einflusses in der internationalen Mennonitenschaft. Geboren 1881 auf der Krim, erhielt Unruh 1907 in Basel seinen „Licentiat der Theologie“ in Kirchengeschichte und kehrte dann nach Rußland zurück, um Deutsch und Religion an der Kommerzschnule in Halbstadt zu unterrichten. Nach der Russischen Revolution gehörte Unruh der vierköpfigen „Studienkommission“ an, die 1920 europäische und nordamerikanische Mennoniten besuchte, um Auswanderungsmöglichkeiten für russische Mennoniten ausfindig zu machen. Obwohl verschiedene Konferenzen helfen wollten, gab es starken Widerstand gegen eine gemeinsame „inter-mennonitische“ Anstrengung. Aber dies war genau das, worauf die russische mennonitische Studienkommission bestand, und es war ihre Beharrlichkeit, die in jenem Jahr zur Gründung des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) führte. Eines von Benjamin Unruhs Hauptanliegen war es, die Barrieren abzubauen, die inter-mennonitischer Zusammenarbeit und Kommunikation entgegenstanden. Nach der Tour der Untersuchungskommission blieb Unruh im Westen. Er ließ sich in Karlsruhe nieder und wurde der Vertrauensmann für Tausende russischer Mennoniten, die die Sowjetunion verließen. Kein anderer spielte eine derartig zentrale Rolle bei ihrer Wiederansiedlung. Unruh war besonders gut geeignet, mit Offiziellen umzugehen, Zusammenarbeit voranzutreiben und die nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen.

Seine rhetorischen Fähigkeiten kombinierten Schlagfertigkeit, Humor, Leutseligkeit, Optimismus und eine „kindliche“ Beziehung zu seinem Glauben⁷. Er war vielleicht im Zenith seiner Bedeutung auf der zweiten mennonitischen Weltkonferenz in Danzig. Man schrieb das Jahr 1930, und die Hauptsorge waren die verheerenden Auswirkungen des stalinistischen Kollektivierungsprogramms auf die russischen Mennoniten. Auf der Konferenz argumentierte Unruh, daß das Schlüsselproblem nicht die unvereinbare Wirtschaftsstruktur der Sowjets sei, sondern die Verletzung des „historischen mennonitischen Prinzips der Gewissensfreiheit“⁸ durch das Regime.

Wenn man den Angelpunkt seines Lebens betrachtet, kommt Unruhs Sympathie für den Nationalsozialismus nicht überraschend. In den späten zwanziger Jahren überarbeitete Hitler das Image seiner Partei, um eine breitere Wählerschicht zu erreichen. Dies beinhaltete eine stärkere Berufung auf das christliche Gefühl, eine Abschwächung der antisemitischen Hetze und eine Steigerung der antibolschewistischen Parolen. All dies erhöhte die Empfänglichkeit für den Nationalsozialismus unter Mennoniten.

Zusätzlich wurde der Sinn der deutschen Mennoniten für die Zugehörigkeit zum deutschen Volk 1929 noch durch ein „Medienereignis“ gestärkt. In jenem Oktober bewegten sich 13000 verzweifelte deutsche Bauern auf Moskau zu – „auf der Flucht“ vor Stalins Programm der Kollektivierung der Landwirtschaft. Zehntausend von ihnen waren russische Mennoniten. Ihre Notlage wurde zur Sache der deutschen Presse und löste eine konkrete Reaktion aus. Die deutsche Regierung bestimmte 6 Millionen Mark für ihre Abfahrt in den Westen, wobei Reichspräsident Hindenburg persönlich 200.000 Mark beisteuerte und die deutsche Öffentlichkeit 1 Million einsandte. Für deutsche Mennoniten verband dies den Antibolschewismus mit dem noch nicht dagewesenen Gefühl, daß die deutsche Nation nun hinter den Mennoniten stand. In Christian Neffs Worten:

„Das steht einzig da in der Geschichte unseres Brudervolks, daß ihm fremde Hilfe zuteil wurde. Wir waren noch immer auf die eigene Bruderhilfe angewiesen.“⁹

Neff schickte Unruh den Artikel aus den *Basler Nachrichten*. Neff legte auch einen Artikel aus dem holländischen Mennonitenblatt *Zondagsbode* bei, der beträchtliche Sympathie für die deutschen Hutterer widerspiegelte. Unruh hatte das Gefühl, daß die Bezeichnung des Rhönbruderhofes als „mennonitisch“ das Werk holländischer Mennoniten war, die absichtlich diese Assoziation lanciert hatten:

„Nach meiner Einschätzung sollte sich die *Vereinigung* raushalten und offiziellen Stellen sowie der Öffentlichkeit eine Erklärung liefern! Sie wollen

nun im Ausland unseren mennonitischen Namen im Kampf gegen den Nationalsozialismus mißbrauchen.“

Weiterhin malte er die Verwirrung an die Wand, die durch eine Assoziierung mit „Arnoldischen Experimenten“¹⁰ entstehen könne.

Unruh artikuliert ähnliche Meinungen in einer Antwort auf eine Anfrage aus dem deutschen Außenministerium. Er beschrieb den schweizerischen und den holländischen Artikel als „offensichtlich geschrieben zum Zweck der Propaganda und Agitation“ und betonte die Hingabe der deutschen Mennoniten an das Vaterland. Er zitierte ihr williges Opfer im Großen Krieg, das frühe Engagement vieler „als sehr frühe Kämpfer“ in der nationalsozialistischen Partei und die volle Integration der mennonitischen Jugend in Hitler-Organisationen.

Unruh modifizierte seine Position, indem er das deutsche Außenministerium über die unbedingte Unterstützung der Forderung nach Gewissensfreiheit durch seine Glaubensrichtung informierte. Aber im Gegensatz zu der Situation der russischen Mennoniten unter Stalin war dies nicht die Kernfrage in bezug auf die Situation der deutschen Hutterer unter Hitler. Stattdessen müssen sich die deutschen Mennoniten „dagegen verwahren, daß man im Ausland aus durchsichtigen Gründen unseren Namen dazu mißbrauchen zu können glaubt, Maßnahmen der deutschen Behörden zu glossieren.“¹¹

Die deutsche Presse monierte die falsche Darstellung des Dritten Reichs in der Auslandspresse. Indem er diesen Ansatz in bezug auf den Fehler der *Basler Nachrichten* anwandte, spielte Unruh in die Hände der nationalsozialistischen Propaganda. Das Prinzip, das eine zentrale Rolle für seine Position in bezug auf die russischen Mennoniten unter Stalin spielte, nämlich die Gewissensfreiheit, trat in den Hintergrund, und die Sorge um eine akkurate Berichterstattung der ausländischen Presse erhielt Vorrang. Aber zugleich mit der Verteidigung des Dritten Reichs verteidigte er den Ruf der Mennoniten im Dritten Reich zuhause. Was seine Reaktion bestimmte, war nicht Einschüchterung von außen, sondern Einschüchterung von innen. Obwohl Unruh gegenüber dieser Tatsache blind war, fügte er sich den Konformitätsforderungen, die der totalitäre Staat auferlegte. Vor 1933 hätte Unruh weniger daran gelegen, den Unterschied zwischen deutschen Mennoniten und dem Rhönbruderhof zu betonen. Als mennonitischer Historiker hatte er mit Anerkennung über hutterische Geschichte geschrieben und wäre über eine Verwechslung der beiden Richtungen höchstwahrscheinlich eher amüsiert als verärgert gewesen. Aber das nationalsozialistische Interesse an der Frage, wer sich „innerhalb“ und wer sich „außerhalb“ der

Volksgemeinschaft befand, gab der Unterscheidung zwischen Mennoniten und Hutterern eine neue Wendung. Das neue nationale Bewußtsein hatte Unruhs Reaktion gelenkt. Indem er das Dritte Reich gegen falsche ausländische Darstellung verteidigte, verteidigte er auch den inländischen Ruf der Mennoniten im Dritten Reich.

Emil Händiges: „Es sind Fähnlein, die emporragen, ... um zu zeigen, wo ein kostbarer Schatz versunken ist“

So einflußreich Unruh auch war, die Antwort auf die *Basler Nachrichten* sollte von dem Vorsitzenden der Vereinigung, Emil Händiges, kommen. 1881 in Worms geboren, wuchs Händiges in einem Baptisten-Haushalt auf. In Übereinstimmung mit den Wünschen seines Vaters schlug er zuerst eine kaufmännische Laufbahn ein, empfand dies jedoch als nicht ausfüllend. Nach Ermutigung seitens der Familie seiner Mutter, die Pfälzer Mennoniten waren, wurde er Geistlicher. 1912 schloß Händiges seine theologischen Studien ab und wurde Sekretär und Reisepastor der *Konferenz der süddeutschen Mennoniten*, ein Zusammenschluß von Gemeinden, der auf Drängen Christian Neffs gegründet worden war und der vom Elsaß und von der Pfalz im Westen über Baden bis nach Bayern im Osten reichte. 1918 nahm Händiges die Stellung in der Gemeinde Ibersheim-Eppstein-Ludwigshafen an, nicht weit von seiner Heimatstadt. 1923 folgte er einem Ruf der Gemeinde Elbing, der ihn von der „Schweizer mennonitischen“ Basis in Rheinland-Pfalz zur „holländisch mennonitischen“ Basis nach Westpreußen brachte. Er blieb in Elbing bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Dieser neue Standort konfrontierte Händiges mit einer der am meisten verhaßten Konsequenzen des Versailler Vertrags. Der Vertrag war Deutschland am Ende des ersten Weltkriegs aufgezwungen worden und war die Zielscheibe der gesamten konservativen deutschen Presse und der Parteien. Indem sie diesen Groll pflegten, steigerten sie die nationalen Gefühle, die in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren zu Hitlers Stimmengewinnen führten. Rein zufällig hatten die territorialen Änderungen des Vertrags die deutschen Mennoniten besonders hart getroffen: jeder dritte deutsche Mennonit mußte plötzlich erkennen, daß sich seine Staatszugehörigkeit verändert hatte. Gemeinden, die vorher im Deutschen Reich vereint waren, gehörten nun entweder zur Weimarer Republik, zu Frankreich, zum Freistaat Danzig oder zu einem wieder zum Leben erweckten Polen. Die Situation in Händiges' neuer Heimat Westpreußen war besonders beunruhigend, da dort die mennonitische Bevölkerung auf drei unterschiedliche politische Einheiten aufgeteilt war. Als Händiges die Schriftleitung des

Monatsblatts der Vereinigung, *Mennonitische Blätter*, 1927 übernahm, benutzte er seinen Leitartikel dazu, seinen eigenen Groll über die zersplitternde Wirkung des Versailler Vertrags auf die deutsche mennonitische Gemeinschaft und Kommunikation zu artikulieren.¹²

Er stand mit seinen Gefühlen sicher nicht allein. Diese Situation erhöhte die mennonitische Empfänglichkeit für nationalsozialistische Propaganda. Hitler verband den Groll über die Nachkriegsregelung mit antislawischem Rassismus – wobei er die Akzente je nach Publikum anders setzte –, indem er die Erweiterung des deutschen Lebensraums gen Osten forderte. Hitlers eigene Ziele umfaßten mehr als die Wiederherstellung der Grenzen des Kaiserreichs, aber er wählte genau aus, wie er seine Ziele formulierte. Sein jeweiliges Publikum wiederum hörte selektiv nur, was es hören wollte. An der Oberfläche hätten Mennoniten wahrscheinlich nur eine konservative Wiedergabe von Hitlers außenpolitischen Zielen gutgeheißen, aber auf einer tieferen und weniger bewußten Ebene begrüßten viele auch die Hoffnung und vielleicht sogar die Faszination, die Hitlers fanatische Militanz bot. Und als Hitler im September 1939 schließlich wirklich in Polen einmarschierte, fand sich in Händiges' Ton ebenfalls Militanz: „Unsagbar Schweres haben unsere deutschen Volksgruppen unter dem polnischen Joch während zwanzigjähriger Fremdherrschaft erduldet. Das Schwerste zuletzt. Da half ihnen Gott, der Herr, durch die Hand unseres Führers und machte sie frei. Wir danken unserm Führer für seine Befreiungstat!“¹³

Händiges gehörte zu den deutschen Mennoniten, die zu einem beträchtlichen Grad in den Bann der nationalsozialistischen Aufrufe geraten waren, was eine Reihe seiner Leitartikel bezeugen. Seltsamerweise beeinflusste dies nicht seine Reaktion auf die Auflösung des Bruderhofes. Stattdessen war er derjenige unter den deutschen Mennoniten an leitender Stelle, der der „Aufklärung“ des Fehlers der *Basler Nachrichten* am meisten Widerstand entgegensetzte: „Es fällt mir unendlich schwer, in dieser Sache in dem Sinne etwas in die Öffentlichkeit zu verlautbaren, weil es sich trotz allem doch um eine Gruppe unseres mennonitischen Stammes handelt ... Es wundert mich, daß die ‚Deutschen Mennoniten‘ jetzt von diesem ‚Bruder in Not‘ abrücken, daß kein anderer seinen Namen dabei riskieren will, und es als ‚Sache des Vorsitzenden der Vereinigung‘ bezeichnen, hier den Trennungsstrich zu vollziehen, aus Angst, es könnte uns etwas passieren. ... Bei allen Mängeln, die Brüder leiden für ein Prinzip, für das unsere Väter gelitten, das wir aber aufgaben. ‚Es sind Fähnlein, die über den Meeresspiegel emporragen, um uns zu zeigen, wo ein kostbarer Schatz versunken ist.‘“¹⁴ Händiges' Position war stark beeinflusst worden durch Gespräche, die er

mit Emmy Arnold 1936 auf der mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam geführt hatte. Wie es für führende deutsche Mennoniten typisch war, war Händiges sehr „menschen-orientiert“, und Emmy Arnolds Wärme, Frömmigkeit und tiefes Engagement beeindruckten ihn stark. 1935 verwitwet, lebten sie und die Mitbewohner des Rhönbruderhofes schon seit einiger Zeit in extremer Armut. Ironischerweise war es der Gründer der mennonitischen Weltkonferenz, Christian Neff, der Händiges von seiner Haltung der Solidarität abbringen sollte.

Christian Neff: „Beim Trachten nach Wahrheit“

1863 geboren, wurde Christian Neff Pastor in einer langen Reihe von Pastoren in seiner Familie. 1937 feierte er sein fünfzigstes Jahr als Pastor der Weierhöfer Gemeinde mit einer bemerkenswerten Liste kirchlicher Leistungen, die mit seinem Namen verbunden waren. „Vater Neff“ genannt, genoß er bemerkenswert gleich hohen Respekt in (ansonsten) voneinander abweichenden deutschen mennonitischen Kreisen.

Neffs Hintergrund hätte sehr wohl zu einer Affinität mit deutschem Nationalismus führen können. Er besaß lebhafte Kindheitserinnerungen an den französisch-preußischen Krieg und erinnerte sich an seine Aufregung, als er Wilhelm I., den ersten Kaiser des deutschen Reichs, im Bahnhof von Ludwigshafen sah. Als er in Berlin studierte, besuchte er begeistert Heinrich von Treitschkes Vorlesungen über Deutschland. Treitschke gilt als einer, der den deutschen Nationalismus anzufachen half. Neff war auch tief beeindruckt, als er Bismarck vor dem Reichstag reden hörte. Sein Urteil lautete: „Ein geschichtlich bedeutsamer Moment in meinem Leben.“¹⁵ Während Neffs Kindheit führte Bismarck drei erfolgreiche Kriege, die 1871 zu der Gründung des Deutschen Reichs führten.

Wenn seine Schriften deshalb bis etwa 1917 durchaus nationalistische Züge trugen, bewirkte der Erste Weltkrieg anscheinend eine Wende in seinem Denken. Sein Stil sprach mehr die Vernunft als das Gefühl an. Da ihm Unruhs rhetorisches Geschick fehlte, glich er diesen Mangel dadurch aus, daß er alle Predigten und Ansprachen sorgfältig im voraus konzipierte. Das Ergebnis war eine eher vornehm-nachdenkliche Darstellung, „eine kristallene Klarheit, ein straffer Aufbau, überhaupt eine sprachliche Meisterschaft“¹⁶. Das Wohl der mennonitischen Gemeinschaft bildete deutlich den Schwerpunkt seines Interesses, und er war es nicht gewohnt, Glaubensfragen mit dem Schicksal der deutschen Volksgemeinschaft zu verwechseln, wie es viele andere mennonitische Schreiber jener Zeit taten.

Indem er die mennonitische Weltkonferenz gründete, verband Neff zwei

seiner Hauptinteressen: die Pflege internationaler Kontakte unter Mennoniten und die Förderung der mennonitischen Geschichte. Auf Neffs Initiative fand die erste mennonitische Weltkonferenz vom 13.–16. Juni 1925 in Basel und in Zürich statt im Gedenken an die erste Erwachsenentaufe vor 400 Jahren. Er blieb derjenige, der die mennonitischen Weltkonferenzen einberief (1930 und 1936), bis zu seinem Tod im Jahr 1946.

Als solcher bewies Neff Achtung vor Mennoniten mit Lehrmeinungen, die von seinen eigenen abwichen. Ein Beispiel dafür war das Prinzip der Wehrlosigkeit. Bei den Vorbereitungen für die dritte mennonitische Weltkonferenz 1936, hielten es holländische und amerikanische Mennoniten für dringend erforderlich, die Friedensfrage zu behandeln. Ein Grund dafür war die Sorge über die Auswirkungen des nationalsozialistischen Militarismus in Deutschland: Die *Mennonitischen Blätter* hatten oft genug Sympathie für das neue Regime bekundet und dadurch im Ausland Besorgnis erregt. Aber die Frage blieb, ob die Beachtung der Friedensfrage selbstzerstörerisch sein würde. Neff verstand die wesentliche Bedeutung von Wehrlosigkeit im Glauben vieler ausländischer Mennoniten und hätte die Behandlung einer Frage, die einem wichtigen Teil der „Bruderschaft“ derartig am Herzen lag, nicht in Frage gestellt.

Diese Sichtweise wurde offensichtlich von den meisten deutschen Mennoniten nicht geteilt. Sie hatten sich größtenteils von der Wehrlosigkeit im Laufe des 19. Jahrhunderts entfernt, obwohl manche Gemeinden noch die Minderheit unterstützten, die als Nicht-Kämpfer im Ersten Weltkrieg dienten. Aber als Hitler Kanzler wurde, beeilten sich verschiedene Kirchenorgane, einen Trennungsstrich zwischen deutschen Mennoniten und dem Prinzip der Wehrlosigkeit zu ziehen. Stark formulierte Verlautbarungen versicherten, daß die deutschen Mennoniten nicht länger „spezielle Privilegien“ in bezug auf den Wehrdienst beanspruchen würden. Obwohl diese Verlautbarungen besagten, daß die endgültige Entscheidung eine individuelle Gewissensentscheidung sei, wurde aus ihnen deutlich, daß die Unterstützung durch die Kirche dort enden würde, wo der Konflikt mit der Regierungspolitik begann. Diese Verlautbarungen erschienen mit einer unberechtigten Eile, da die allgemeine Wehrpflicht erst in zwei Jahren eingeführt werden sollte. Unter den wenigen, die die Verfechter des Prinzips der Wehrlosigkeit verteidigten, war Christian Neff: „Nur soviel möchte ich sagen: Ich bejahe den Wehrdienst ... Aber ich bedauere, daß man in unseren Kreisen so wenig Verständnis mehr hat für die Wehrlosigkeitsfrage. Wenn wir auch das strenge Prinzip der Wehrlosigkeit aufgegeben haben ... so sollten wir doch ... für die eintreten, die aus Gewissensnot den Dienst mit der Waffe ablehnen und den Krieg verweigern ...“¹⁷

Trotz Neffs Offenheit und Bereitwilligkeit, die Friedensfrage auf der Weltkonferenz 1936 anzuschneiden, war er weniger offen in bezug auf die Anwesenheit von Mitgliedern des Rhönbruderhofes auf derselben Weltkonferenz. Er schrieb an einen holländischen Mennonitenpastor, daß auf den gemeinsamen Vorbereitungstreffen „absolut keine Rede“ davon gewesen sei, den Rhönbruderhof einzuladen, und wenn das zur Sprache gekommen sei, er sicher seine Einwände artikuliert hätte, „obwohl es sich von selbst versteht, daß es sich dabei nicht um einen regelrechten Einspruch gehandelt hätte.“¹⁸ Aber hier stellte er im nachhinein Vermutungen an. Es ist schwierig zu entscheiden, ob dies wirklich seine Meinung vor der Weltkonferenz gewesen wäre oder ob diese Ansicht seine Bestürzung über die Auswirkung von Emil Händiges Zusammentreffen mit Emmy Arnold widerspiegelte. Neff antwortete sofort auf Händiges Befürchtungen:

„Unter uns, Bruder Händiges, möchte ich sagen, daß ich nicht deine gefühlsbetonte Sichtweise in bezug auf diese Angelegenheit teile. Dies ist nur eine Frage der richtigen Darstellung von Tatsachen, was einfach notwendig erscheint beim Trachten nach Wahrheit; ... Wie immer gilt unsere Sympathie den Brüdern [*des Bruderhofes*]. Aber wir haben uns prinzipiell gegen eine Verbindung mit ihnen ausgesprochen.“¹⁹

Offensichtlich nachgebend schrieb Händiges den *Basler Nachrichten*. Auf die kleine Artikelüberschrift „Vertreibung von Mennoniten aus Deutschland“ eingehend betonte er, daß „keine Mennoniten aus Deutschland vertrieben worden seien“. War das Hauptanliegen hier „Klarstellung“ oder, womit sich Händiges' Briefe hauptsächlich beschäftigten: eine Distanzierung von Prinzipien, die den inländischen Ruf der deutschen Mennoniten beeinträchtigen würden?

Dieselbe Frage tauchte in dem Artikel auf, den Neff für mennonitische Zeitschriften vorbereitete. Unter dem Titel „Eine notwendige Korrektur“ begann Neffs ursprünglicher Entwurf damit, den ungenauen Gebrauch von „mennonitisch“ durch die Auslandspresse darzustellen, um im weiteren die Unterschiede zwischen deutschen Mennoniten und deutschen Hutterern zu betonen:

„Besonders dieser Punkt – die Ablehnung des Wehrdienstes – stellt einen wichtigen Unterschied, ja Kontrast zwischen den Mitgliedern des Bruderhofes und heutigen deutschen Mennoniten dar ... Wir haben große Achtung vor den Bruderhof-Anhängern und ihren aufrechten, wahrhaft christlichen Überzeugungen, aber lehnen – zusammen mit ihrer Position bezüglich des Wehrdienstes – ihre religiös begründete kommunistische Einrichtung ab.“

Bevor Neffs Artikel veröffentlicht wurde, überarbeitete er den letzten Satz,

indem er „Gemeinschaftsleben“ für „kommunistisch“ einsetzte. Die anfängliche Wortwahl benutzte nationalsozialistischen Wortgebrauch zur Beschreibung hutterischer Prinzipien, vielleicht andeutend, worin Neffs Anliegen bestand. Trotz des Titels „eine notwendige Korrektur“ bewirkte Neffs Artikel eine Distanzierung deutscher Mennoniten von Prinzipien und Ideologien, die im Dritten Reich Tabu waren.

Dies war Teil von Unruhs ursprünglichem Plan gewesen, dem dann durch Händiges' „Aufruf zur Solidarität“ zuwidergehandelt wurde. Oberflächlich betrachtet, schien Neff einen mittleren Kurs einzuschlagen. Indem er das „Trachten nach Wahrheit“ betonte, hatte er den Schwerpunkt verschoben durch die Anspielung auf ein altes mennonitisches Prinzip: daß unser „ja“ ein „ja“ und unser „nein“ ein „nein“ sei (Matthäus 5:37). Das Prinzip der Eidesverweigerung verpflichtete zu unbedingter Ehrlichkeit, und diese Verpflichtung erwies sich unter deutschen Mennoniten als dauerhafter als das Prinzip der Wehrlosigkeit. Als Hitler 1935 die allgemeine Wehrpflicht einführte, wurden beträchtliche Anstrengungen unternommen, um es der mennonitischen Jugend zu ermöglichen, ihre Treue gegenüber dem Führer zu geloben und nicht zu schwören.²⁰

Neff hätte andere Prinzipien, wie etwa das der Gewissensfreiheit unter seine Argumente aufnehmen können, aber Unruh hatte es bereits in differenzierender Weise angewandt, indem er ihm höchste Bedeutung in bezug auf die russischen Mennoniten unter Stalin einräumte, es jedoch im Blick auf die deutschen Hutterer unter Hitler als weniger wichtig ansah.

Das Bestehen auf diesem Prinzip war um so entschiedener, je näher die betroffene Glaubensgemeinschaft den deutschen Mennoniten stand. Andererseits haben wir keinerlei Anzeichen dafür, daß Mennoniten sich um die Wahrung von Gewissensfreiheit besorgt gezeigt hätten, als die Zeugen Jehovas immer wieder wegen ihrer Verweigerung des Militärdienstes verurteilt und in Konzentrationslager geschickt wurden oder als man die jüdische Bevölkerung mit einer wachsenden Zahl von Verfügungen, Anordnungen und Verboten unterdrückte.

Weder Händiges, Unruh noch Neff verleugneten oder verbargen ihre Bewunderung für die Frömmigkeit und das Engagement der Rhönbruderhof-Anhänger. Zugleich nahmen sie nicht ausdrücklich Stellung gegen die Gestapo-Aktion, die jene Gemeinschaft auflöste. Sie begnügten sich damit, die Situation „klarzustellen“, werteten „Ehrlichkeit“ höher als „Solidarität“ und folgten schließlich Unruhs ursprünglichem Plan: eine ausdrückliche Distanzierung der deutschen Mennoniten vom Rhönbruderhof.

Wenn das Festhalten am Prinzip mit der Anpassung einhergeht: die Eigendynamik als Faktor bei der Ausbildung kirchenpolitischer Strategien

Neff konzentrierte sich so auf das Prinzip der „Klarstellung“, daß er die Rolle, die er spielte, aus den Augen verlor. Es war, als spiele er einer heimtückischen institutionellen Eigendynamik innerhalb der Kirchenstruktur in die Hände, die das Interesse auf institutionelle Selbsterhaltung lenkte. Diese Eigendynamik kennzeichnet ganz allgemein menschliche Institutionen. Im Fall des Rhönbruderhofes war „Selbsterhaltung“ weniger wichtig als das Prinzip, weil die Prinzipien, die sie hätten aufgeben müssen, um zu überleben, ihre Existenzberechtigung darstellten. Als der Rhönbruderhof dann aufgelöst wurde, glaubte Neff in Übereinstimmung mit dem Prinzip „unbedingter Ehrlichkeit“ zu handeln. Was jedoch tatsächlich geschah, war ein nur selektives Sichberufen aufs Prinzip. Dadurch kam eine Strategie zum Zuge, die der Selbsterhaltung von Institution und Gemeinschaft diene.

Der vielleicht beunruhigendste Aspekt hierbei ist, daß sich die Führung dieser sich abspielenden Eigendynamik nicht bewußt war. Diese wurde verdeckt durch die relative Vielfalt an anfänglichen Reaktionen der deutschen mennonitischen Kirchenführer. Sie reagierten nicht wie Roboter, indem sie etwa reflexhaft den Grillen des totalitären Staates nachkamen. Stattdessen forderten sie sich gegenseitig in einem anscheinend offenen Meinungsaustausch heraus. Es gab zumindest ein gewisses Potential für eine andere Vorgehensweise, die sich jedoch nicht durchsetzte. Die institutionelle Position, die sich herausbildete, stimmte überein mit dem Muster der institutionellen Anpassung, die danach suchte, für deutsche Mennoniten innerhalb des Dritten Reichs einen „Platz zu finden“. Die Tatsache, daß es auch abweichende Möglichkeiten gab, half, die Illusion aufrechtzuerhalten, daß sie in ihrer Reaktion frei waren und sich nur von Prinzipien leiten ließen, und verdunkelte auch die Rolle, die (1) die Einschüchterung durch den Staat und (2) die grundlegende Dynamik institutioneller Selbsterhaltung spielten.

Es gibt immer eine Linie, die nicht überschritten werden kann, wo z. B. Anpassung die Existenzberechtigung einer Institution in Frage stellen würde. Für den Rhönbruderhof stellten Wehrlosigkeit, Gütergemeinschaft und die Ablehnung nationalsozialistischer kultureller Formen wie etwa der Heil-Hitler-Gruß solche Grenzzlinien dar, während für die deutschen Mennoniten und die meisten deutschen Kirchen die wichtigste Grenzlinie dort verlief, wo man sich der Gleichschaltung durch die Obrigkeit widersetzte und die institutionelle Autonomie bewahrte. Unglücklicherweise beschleunigte

nigte die Richtung, die von den Mennoniten eingeschlagen wurde, die Eigendynamik institutioneller Selbsterhaltung und stimmte so mit der Geisteshaltung überein, die die Reaktion der Vereinigung auf die Auflösung des Rhönbruderhofes beeinflusste.

Das Problem ist, daß der Unterschied zwischen den Zielen der „Erhaltung der Institution“ und der „Bewahrung institutioneller Selbständigkeit“ leicht verwischt werden kann. Konzessionen können dies tatsächlich erleichtern. Obgleich man solche Konzessionen unter dem Vorwand einer angeblichen „Selbstständigkeit“ macht, lösen sie sich nicht auf, sondern werden von der Institution in ihren Reaktionsmechanismus integriert. Konzessionen, die einmal gemacht sind, funktionieren als „Scheuklappen“, indem sie blind machen gegenüber „ablenkenden“ Prinzipien oder Traditionen und indem sie die Gedanken auf Prinzipien und Traditionen lenken, die „dem zentralen Gesichtspunkt“ dienen, nämlich dem institutionellen Überleben.

Es überrascht nicht, wenn man sich beim Streben nach institutioneller Selbsterhaltung auf Tradition verläßt. Lehre und Tradition sind Teile der institutionellen Struktur, und jede kann – selektiv – dazu benutzt werden, die Gesamtinstitution zu verteidigen. Wenn man sich selektiv auf Tradition beruft, folgt, daß bestimmte Prinzipien betont, andere aber unterdrückt oder in den Hintergrund gedrängt werden. Dieser Argumentationsverlauf setzte sich während der Zuspitzung der Rhönbruderhof-Kontroverse fort. Holländische Mennoniten beschuldigten deutsche Mennoniten, das Prinzip der Gewissensfreiheit zu vernachlässigen, und bezichtigten sie mangelnder Solidarität mit der Schwesterkonfession. An diesem Punkt vertiefte sich das stille Einvernehmen mit der Gestapo. Das Dritte Reich entschied sich, von der schwierigeren Frage des religiösen Prinzips Abstand zu nehmen, indem es das Hauptmotiv der Gestapo unterdrückte und eine völlig andere Begründung für die Auflösung des Rhönbruderhofes gab. Die Hutterer wurden grober finanzieller Mißwirtschaft beschuldigt. Deshalb habe die Regierung das Eigentum der Gemeinschaft beschlagnahmt – im Interesse der Gläubiger. Deutsche Mennoniten widersprachen der Selbstdarstellung des Rhönbruderhofes und schlossen sich der Position des Regimes an: Das Stigma, das mit schlechter Wirtschaft verbunden war, traf sich mit mennonitischen Normen christlichen Dienens, um eine Legitimationsbasis für den Gestapobericht zu schaffen.²¹ Auf diese Art drückte ein selektives Sichberufen auf religiöse Tradition der Kirchenpolitik einen legitimierenden Stempel auf. Ein solches Vorgehen ignorierte die wahre Absicht des Dritten Reiches, wick ihr aus oder steckte sogar mit ihr unter einer Decke.

Wie kann man verzeihen und gleichzeitig nicht vergessen?

Wir können den Rahmen weitgehend analysieren, um zu verstehen, warum die leitenden Männer der deutschen Mennoniten die Positionen einnahmen, die sie einnahmen. Aber ist dies ausreichend? Eine vor kurzem ausgetragene Kontroverse unter deutschen Historikern über die Bewertung des Dritten Reichs hat den „einfühlenden“ Ansatz des „Historismus“ in Frage gestellt, d. h. des Verstehens einer historischen Epoche durch „Identifizierung“ mit jenen, die während dieser Zeit lebten. Beim Verstehen des deutschen Gesellschaftslebens im Dritten Reich neigt die einseitige „Identifikation“ und „Einfühlung“ dazu, die quälenden moralischen Fragen, die die Naziverbrechen aufwerfen, in den Hintergrund zu drängen. In der Konfessionsgeschichte kann bloßer Historismus eher zu Entschuldigungen als zur Reflektion führen, eher zur Selbstrechtfertigung als zur Selbstkritik.

Zugleich lenkt das Interesse, das hier einzelnen deutschen Mennoniten im Dritten Reich geschenkt wird, die Aufmerksamkeit auch auf einen Aspekt der Ungereimtheit, die unsere Haltung zu deutschen Mennoniten nach dem Krieg kennzeichnet. Christian Neff wurde davon weniger berührt, da er die Nachkriegszeit nicht mehr erlebte. Darüber hinaus stellte seine Reaktion auf die Auflösung des Rhönbruderhofes eher ein nur gelegentliches Fehlen von kritischer Distanz zum Dritten Reich dar, die sonst stärker war als bei den meisten anderen mennonitischen Führern. Emil Händiges' Aufruf zur Solidarität war auch eine Verirrung. Auf der vierten mennonitischen Weltkonferenz im Jahre 1948 bereute er öffentlich seine unkritische Haltung zum Nazismus, indem er sich offen vor der Versammlung auf eine Art und Weise „in den Staub warf“, wie sie selten von Würdenträgern gezeigt wird. Darin stellte er ein nachahmenswertes Vorbild dar. Von den drei Männern sollte vielleicht die schwerste Wolke über Benjamin Unruh hängen, und hier wird das Versagen der internationalen Mennonitengemeinschaft sichtbar: wir haben es nicht geschafft, einen Platz für einen Mann zu finden, dessen Beitrag gewaltig gewesen ist, weil er sich mit einer Bewegung „alliierte“, die in der Vorstellung des 20. Jahrhunderts als die Verkörperung des Bösen gilt. Und es gab in der Tat einen Grund dafür, daß der Nazismus unsere Vorstellung auf jene Weise gefesselt hat.

Viele standen Unruh bei, aus guten wie auch aus schlechten Motiven. Für diejenigen von uns mit einer kritischeren Sichtweise ist es nicht nur einfach eine Frage, ob wir uns auf die Seite eines solchen Einzelnen stellen sollen oder nicht. Vielmehr haben auch wir keine schlüssige Alternative. Vielleicht weist das auf eine grundlegende Spannung hin, für die es keine klare Lösung gibt. Wie immer sind wir dazu aufgerufen zu vergeben, und als Teil

unseres eigenen Glaubensbekenntnisses *müssen* wir vergeben. Aber mit gleicher Überzeugung wagen wir, es nicht zu vergessen. Haben wir wirklich gelernt, wie beides zugleich geschehen kann?

¹ Neben der *Vereinigung* gab es den *Badisch-Württembergisch-Bayrischen Mennonitenverband* (= *Verband*), der sich aus deutschen Mennonitengemeinden zusammensetzte, von denen sich die meisten im heutigen Baden-Württemberg und Bayern befanden, also östlich des Rheins. Diese Gemeinden sollten für sich untersucht werden, da sie sich durch eine stärkere Betonung des Pietismus und eine größere Distanz zur vorherrschenden deutschen Kultur unterscheiden. Darüber hinaus verband die *Konferenz der süddeutschen Mennoniten* süddeutsche Gemeinden in der *Vereinigung* und im *Verband*.

² Ein auffälliger Kontrast zwischen der Haltung deutscher Mennoniten und deutscher Hutterer zum Dritten Reich wurde von Hans-Jürgen Goertz festgestellt in „Nationale Erhebung und religiöser Niedergang: mißglückte Aneignung des täuferischen Leitbildes im Dritten Reich“ (Umstrittenes Täufertum 1525–1975, herausgegeben von Hans-Jürgen Goertz, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1977, S. 279). Dazu auch Dieter Götz Lichdi, „The Story of Nazism and its Reception by German Mennonites“, *Mennonite Life*, März 1981, S. 24–31.

³ Dieter Götz Lichdi, Über Zürich und Witmarsum nach Addis Abba: Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart (Maxdorf: Agape Verlag, 1983), S. 162.

⁴ Interview mit Herbert Sorgius, Ex-Mitglied des Rhönbruderhofes, am 29. Januar 1986 in der Nähe von Rotenburg, Deutschland. Ich habe Sorgius' Bemerkungen paraphrasiert. Er erinnerte sich daran, daß Arnold den Mitgliedern der Gemeinschaft erzählte, daß sie „entweder diesen oder jenen Weg“ wählen müßten.

⁵ Dieser Ausdruck bei Ulrich Linse: Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde: Landkommunen in Deutschland 1890–1933 (München: dtv 1983).

⁶ Ebd., S. 268 ff; Interview mit Johannes Harder. Schlüchtern, Deutschland, 13. Dezember 1986.

⁷ Siehe Abraham Brauns Nachruf auf Unruh in *Mennonitischer Gemeinde-Kalender*, 1961, S. 16–24.

⁸ Mennonitische Welt-Hilfs-Konferenz vom 31. August bis 3. September 1930 in Danzig, herausgegeben von Christian Neff (Karlsruhe: Verlag Heinrich Schneider, 1930), 83–86.

⁹ Ebd., S. 19–20; *Mennonitische Blätter*, Dezember 1929, S. 106; John B. Toews: *Czars, Soviets & Mennonites* (Newton: Faith and Life Press, 1982), S. 133. Die Mittel der deutschen Regierung ermöglichten es ungefähr 5.500 Flüchtlingen, in den Westen zu gelangen.

¹⁰ Unruh an Pastor Krämer, Krefeld, 30.4.37, Geschäftsführungsakte, Mennonitische Forschungsstelle, Weierhof.

¹¹ Unruh an die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, z. H. des Herrn Legationsrat Dr. Kundt, 5.6.37, Geschäftsführungsakte, Mennonitische Forschungsstelle, Weierhof

¹² Einführungsartikel von Emil Händiges als neuem Schriftleiter, *Mennonitische Blätter*, Januar 1927, S. 1.

¹³ Emil Händiges, „Zur Heimkehr der befreiten Volksgenossen ins Reich“, *Mennonitische Blätter*, Oktober/November 1939, S. 65.

¹⁴ Händiges an Neff, Unruh, Crous und Braun, 5.10.37, Geschäftsführungsakte, Mennonitische Forschungsstelle, Weierhof.

- ¹⁵ Siehe Paul Schowalters Nachruf auf Christian Neff, Gemeinde-Kalender 1951, S. 17–21.
- ¹⁶ Ebd., S. 25.
- ¹⁷ Christian Neff, „Menno Simons in seiner Bedeutung für die Gegenwart“, Mennonitische Blätter, September 1935, S. 69.
- ¹⁸ Neff an Gorter (einen führenden holländischen Mennoniten), 24.7.37. Neffs Korrespondenzakten Mennonitische Forschungsstelle, Weierhof.
- ¹⁹ Neff an Händiges, 19.5.37; die Notiz schloß ein Manuskript von „Eine notwendige Berichtigung“ mit ein, das die deutsche mennonitische Haltung erklärte und 1937 in der Juni-Ausgabe der Mennonitischen Blätter veröffentlicht wurde. Mennonitische Forschungsstelle, Weierhof.
- ²⁰ Dieter Götz Lichdi, Mennoniten im Dritten Reich. Dokumentation und Deutung (Weierhof: Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 9, 1977), S. 87–92.
- ²¹ Ich untersuche hier nur die anfängliche Haltung der deutschen Mennoniten gegenüber der Auflösung des Rhönbruderhofes. Tatsächlich wurde der Streit erhitzt, und die deutschen Mennoniten mußten ihre Position neu festlegen, indem sie die Vorstellung des Dienens als Legitimationsbasis benutzten. Ich habe diese Analyse vorgestellt in „Linking ‚Bread and Sweat‘ to ‚Blut und Boden‘“ auf der Konferenz „Anabaptist/Mennonite Faith & Economics: Breaking the Silence“ in Waterloo, Ontario am 26. Mai 1990. Die Ergebnisse der Konferenz werden in Kürze veröffentlicht.

Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Frau Ulrike Glag, Emden.